

REZENSIONEN

Ineta Balode, Dzintra Lele-Rozentale: Deutsch im Baltikum. Eine annotierte Forschungsbibliographie, Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 2016, 360 S., ISBN: 9783447105989

Die Reihe „Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart“ stellt im Band 17 aus dem Jahr 2016 dem geschichtlich, linguistisch und literaturwissenschaftlich interessierten Leser die annotierte Forschungsbibliographie „Deutsch im Baltikum“ vor. Die Autorinnen des Bandes Ineta Balode und Dzintra Lele-Rozentale sind in germanistischen wissenschaftlichen Kreisen gut bekannt und derzeit die bedeutendsten Germanistinnen Lettlands, was ein besonderes Interesse für dieses Werk hervorruft.

Im Vorwort zu ihrem Buch erklären die Autorinnen, warum der Band gerade jetzt erschienen ist. Das gestiegene Interesse vieler Disziplinen an der Geschichte des Baltikums wie Literatur, Architektur, Kulturgeschichte, insbesondere an der Lebensweise der im Baltikum einst lebenden Menschen, zieht auch eine gründliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Deutschbalten und ihrer Sprache nach sich. Obwohl in dem Buch vor allem linguistische Fragen thematisiert werden, sehen die Autorinnen seine Attraktivität daher auch für zukünftige interdisziplinäre Forschungen.

Der Aufbau des Bandes ist durch eine bestimmte Logik gekennzeichnet, die sowohl die Makrostruktur als auch die einzelnen Artikel durchdringt.

Drei thematisch unterschiedlich Aufsätze eröffnen den Band: Manfred von Boetticher, bekannt für seine zahlreichen Vorlesungen und Aufsätze zur Geschichte der Deutschbalten, stellt die Geschichte der Bevölkerungsgruppe lokal und diachronisch temporal zwischen den Welten vor. Ihr prozentualer Anteil in ausgewählten Städten, ihre besonderen Rechte und Privilegien im Laufe von mehreren Jahrhunderten, ihre ständische Präsenz als städtischer und ländlicher Adel, Literaten und Handwerker. Besonders betont der Autor die Kontakte der Deutschbalten zu „Deutschland“ u.a. den ständigen Zufluss junger ausgebildeter Menschen, die ihr gesellschaftliches und privates Glück im Baltikum gesucht haben. Die Frage der Identität verbindet von Boetticher zu Recht mit der Bildung der Nationalstaaten Lettland, Estland und Litauen, in denen die Deutschbalten den Status einer nationalen Minderheit erhielten. Die Gründung der im Baltikum einzigen deutschsprachigen Universität in Dorpat, benennt von Boetticher als ein Markstein nationaler Identitätsbildung für die deutschbaltische Studentenschaft. Darüber hinaus wird auch die Auswanderung im Jahre 1939 sowie die weitere Geschichte nach dem 2. Weltkrieg skizziert. Wichtige Begriffe wie „Literaten“, „Deutschbalten“ und „Baltendeutsche“, die für das angesprochene Thema von großer Bedeutung sind, werden erklärt. Ohne Kommentar ist leider die Angabe zu 1963, dass etwa 800 (eine verhältnismäßig große Zahl) Deutschbalten in Estland geblieben sind, während die meisten in die BRD, in die USA und nach Kanada ausgewandert sind (S. 35).

Der zweite einleitende Artikel, verfasst von Lele-Rozentale, überrascht durch Tiefe und Gründlichkeit die von einer langjährigen Forschung auf dem Gebiet der baltischen deutschen Sprache zeugen. Lele-Rozentale stellt die wichtigsten Etappen ihrer eigenen Periodisierung des Baltischdeutschen dar und beschreibt die wesentlichsten Faktoren, die auf die Entwicklung der deutschen Sprache im Baltikum gewirkt haben, besonders in der Aussprache, in

den grammatischen Strukturen und im lexikalischen Bestand. An manchen Stellen trägt der Artikel einen Diskussionscharakter, wobei die Autorin ihre eigene Auffassung einiger sprachlicher Erscheinungen verteidigt (z.B. S. 46 im Streit mit Gertrud Schmidt). Der strenge wissenschaftliche Ansatz zeigt sich in den präzisen Begriffserklärungen. Die Autorin weist auch auf wissenschaftliche Lücken hin, die einer weiteren Forschung und Analyse bedürfen (S. 63). Lele-Rozentale ist tief in das Thema eingedrungen, dennoch fehlen, meines Erachtens, an manchen Stellen Beispiele, die das Angeführte kurz illustrieren könnten, v.a. in Fragen der Aussprache. Auch nicht alle Entlehnungen aus den Sprachen der Minderheiten des Baltikums, die Lele-Rozentale als Beispiele anführt, überzeugen. Es bleibt außerdem unklar, was unter dem baltischen „Hochdeutsch“ zu verstehen ist, denn das baltische Deutsch trug im mündlichen Verkehr keinen einheitlichen Charakter. Im schriftlichen Verkehr aber befand sich das baltische Deutsch unter dem Einfluss der Schriftsprache Deutschlands, die als Muster wahrgenommen wurde. Desweiteren weist die Autorin darauf hin, dass die Sprache der Zwischenkriegszeit wenig erforscht ist und nur eine kleine Forschungsbasis vorliegt. Dabei wird die Sammlung regionaler Lexik von Oskar Masing erwähnt. Sein unvollendetes deutschbaltisches Wörterbuch dient als Grundlage für alle wissenschaftlichen Artikel, die sich mit regionalen Varianten des baltischen Deutsch befassen. Hier sollte man noch die zahlreichen Erinnerungen, Tagebücher, Aufzeichnungen, literarische Skizzen u.a.m. erwähnen, die als Grundlage für weitere Forschungen dienen könnten und deren lexikalisches Wortgut noch nicht erörtert worden ist.

Die diachronische Darstellung der Forschungsgeschichte der deutschen Sprache im Baltikum, vorgelegt von Balode, ist schon dadurch hoch einzuschätzen, dass es der erste Versuch ist, die gesamte Forschungsgeschichte der deutschen Sprache im Baltikum von deren Anfängen im 18. Jahrhundert bis heute zusammenzufassen. Die Forscherin betont v.a. die unterschiedliche Intensivität der wissenschaftlichen Bemühungen in den verschiedenen Zeitperioden und versucht sie zu erklären. Ungeachtet der angebotenen Periodik von 100 oder 50 Jahren bleibt das baltische Deutsch an der schriftlichen Sprache Deutschlands orientiert. Der größte Unterschied zum Hochdeutsch liegt in der besonderen Melodik und einigen Aussprachevarianten, auf die im Artikel von Lele-Rozentale teilweise eingegangen wird. Man sollte hier erwähnen, dass die Deutschbalten stolz auf ihre Aussprache waren und sie als „richtig“ und „echt“ verstanden haben. In dieser Hinsicht können bis jetzt wenig erforschte Tagebücher, Erinnerungen und Notizen aller Art und ihre sprachliche Analyse einen zusätzlichen Impuls für weitere Forschungen geben, denn sie verweisen nicht nur auf lexikalische Besonderheiten der deutschen Sprache im Baltikum, sondern auch auf Besonderheiten der Aussprache in Estland und Lettland. Offen bleibt auch die Frage danach, wie stark sich die deutsche Sprache der baltischen Deutschen in Estland und Lettland unterschied und regionale Spezifika aufwies. Der gegenseitige Austausch der Sprachen des Baltikums wurde von vielen Forschern betont und als Bereicherung des Sprachbestandes konstatiert.

Nach der Gründung der Nationalstaaten Lettland und Estland richtete sich die besondere wissenschaftliche Aufmerksamkeit der Analyse des Einflusses der deutschen auf die lettische und estnische Sprache. Dies zeugt von der Auseinandersetzung mit eigenem Wort- und Sprachgut der Letten und der Esten. Die stärkere Intensivität der Veröffentlichungen in Estland gibt einen Eindruck vom regen Interesse in der estnischen Wissenschaft an dem sprachlichen Erbe der Deutschbalten.

Der ganze Artikel zeugt von großer analytischer Arbeit, von umfassenden Kenntnissen und von großer Belesenheit auf diesem Gebiet. Alle von der Autorin definierten Perioden können als wissenschaftlich begründet nachvollzogen werden.

Wie Balode bemerkt, liegt das Hauptinteresse in der Forschung auf: Sprachgebrauch, Aussprache und – seltener – Toponymik. Als neu kann man das moderne sozio-linguistische Forschungsobjekt betrachten – die deutsche Sprache, die in den Zeitungen, die auf dem Territorium des Baltikums erschienen sind, ihren Widerhall findet.

Der Hauptteil des Bandes, „Annotierte Forschungsbibliographie“, umfasst sowohl größere analytische Forschungen, Vorträge und Wortsammlungen als auch kleine Zeitungsartikel, manchmal Rezensionen von zwei bis drei Seiten aus den Jahren 1759 bis 2014, die in deutscher, lettischer, estnischer, russischer und auch in englischer Sprache verfasst wurden. Die Kommentare sind für jedes einzelne Jahr alphabetisch geordnet, was die Suche nach dem notwendigen Aufsatz wesentlich erleichtert. So gibt es z.B. im Jahre 2005 18 kommentierte Aufsätze.

Obwohl im Vorwort darauf hingewiesen wird, dass auch in Litauen die Forschungsaktivitäten zu dem Thema „deutsche Sprache in Litauen“ (S. 9) einfließen, gibt es im Hauptteil des Bandes keine Verweise auf einzelne Forschungen zu den Fragen der deutsch-litauischen Sprachkontakte.

Im Vorwort zum Band wird das Analyseraster genannt, nach dem jeder Aufsatz untersucht und kommentiert werden sollte:

- 1) Thema, Ziel und Fragestellungen;
- 2) Methodologie und Untersuchungspraxis;
- 3) Ergebnisse und Schlußfolgerungen (S.10).

Nicht jeder Kommentar aber erweist sich als dem Schema entsprechend. Exemplarisch sollen hier die Kommentare z.B. zum kurzen Aufsatz von Bertrams (Georg Julius von Schultz) „Erzählungen im Halbdeutschen und gebundener Rede“ (S. 114) aus dem Jahr 1869 oder zum Artikel von Koidu Uustalus „Baltischdeutsche Sprachvarianz in Estland und Lettland im XVII. Jh.“ (S. 246) genannt werden. Aus den oben angeführten Kommentaren kann man eine klare Vorstellung von den Forschungsaufgaben und -methoden bekommen. Die Beispiele illustrieren die wichtigsten Erkenntnisse. Aufgrund von ausführlichen Kommentaren und zitierten Schlussfolgerungen kann in jedem einzelnen Fall die Auswahl der Literatur getroffen werden, was das Ziel der kommentierten Ausgabe rechtfertigt und erklärt. Wiederholungen von Veröffentlichungen wie z.B. von Anonymus aus den Jahren 1795 und 1797 oder von Aurelio Buddeus aus den Jahren 1847 und 1848 machen die Häufigkeit der Nennungen nachvollziehbar.

Die meisten im Band aufgelisteten Aufsätze (über 450) erörtern die phonetischen und lexikalischen Besonderheiten des baltischen Deutsch, dabei werden besonders häufig und detailliert niederdeutsche Elemente erforscht. Die wissenschaftliche Forschung interessiert sich für regionalen Wortbestand, berufliche Soziolekte (Gerichts- und Kanzleisprache, Jägersprache, Handwerkersprache u.a.), Toponymik, Entlehnungen aus den nationalen Sprachen und für die Auswirkung der Nationalsprachen, auch des Russischen und Französischen auf das baltische Deutsch. Hier sollte man erwähnen, dass das Interesse für Sprachkontakte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders zugenommen hat. Viele Autorinnen und Autoren befassten sich mit Fragen der Phonetik und Satzmelodik, auch mit baltisch-deutschen Mundarten. Die Breite des wissenschaftlichen Interesses offenbart sich in für die

moderne Forschung seltenen Themen, wie z.B. Terminologie des Pferdegeschirrs (S. 223), oder in heute sehr modernen Themen wie „Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle“ (S. 210) und „Schwarz und Schulz oder: Schwarz gegen Schulz“ (S. 266) über den weiblichen Sprachgebrauch.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden neue Forschungsobjekte gefunden, wie Zeitungen, persönliche und offizielle Briefe und – viel seltener – Erinnerungen und Dichtungen, in denen sprachliche Besonderheiten des baltischen Deutsch thematisiert werden. Besonders auffallend ist die mangelhafte Darstellung der literaturwissenschaftlichen Aufsätze, obwohl in der kommentierten Ausgabe auch einige Werke von Werner Bergengruen und Erinnerungen von Else Hueck-Dehio oder einige Aufsätze zu der makkaronischen Dichtung zu finden sind. Hier sollte man hinzufügen, dass im Roman Oskar Grosbergs „Meschwalden“ (1937), der keinen Platz in der kommentierten Ausgabe gefunden hat, eine ganze Liste der deutschbaltischen Wörter und Redewendungen angeführt wird, die für den damaligen deutschen Leser aus dem „Deutschen Reich“ unverständlich sein konnten: „Der Leser im Reich wird viele Ausdrücke typisch baltischer Prägung nicht verstehen, deshalb ist dem Buch ein Anhang beigelegt worden, der die baltischen Wortbildungen erläutert.“¹ Ohne Zweifel könnte diese Wortliste die sprachliche Basis der Forschungen ergänzen und vervollständigen.

Neben literaturwissenschaftlichen Fragen befassten sich viele Forscher aufgrund der literarischen Werke auch mit linguistischen und kulturwissenschaftlichen Fragen und hätten in diesem Band Eingang finden müssen. Im Artikel Gustav Ränks „Volkskunde der Deutsch-Balten“, veröffentlicht in den „Baltischen Heften“ (Juli 1958), gibt es interessante Bemerkungen über die Sprechweise der Deutschbalten, aber auch dieser Artikel wird nicht erwähnt. Die Auswahlkriterien der Aufsätze sind nicht eindeutig.

Desweiteren gibt es einige textuelle Wiederholungen, die den gesamten sehr positiven Eindruck des Bandes dennoch nicht beeinträchtigen. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass grundsätzlich jedem Titel des Aufsatzes eine Übersetzung ins Deutsche gegeben wird, einige Titel jedoch ohne Übersetzung bleiben, wie z.B. der Artikel Reet Benders (S. 329). Die wenigen Druckfehler stören den Lesefluß zwar nicht, abgesehen von der Jahresangabe 1818 unter dem Foto der Universität Tartu, nach der die Umbenennung der Universität etwa 100 Jahre dauern sollte (S. 353).

Die Tatsache, dass aus über 450 Kommentaren rund 60 wissenschaftliche Artikel von Autorinnen des Bandes verfasst wurden, zeugt von der tiefen Sachkenntnis beider Verfasserinnen. Das Buch ist gut konzipiert, hat eine nachvollziehbare Struktur, ist mit notwendigen Erklärungen versehen und kann ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk für Interessierte sein.

Valentina Talerko, Daugavpils

1 Oskar Grosberg: Meschwalden. Ein altlivländischer Gutshof, Leipzig 1937, S. 6.